Der Kinderoper „Brundibar“ auf der Spur

Schüler aus Untergriesbach, Rohrbach und Krumau besuchen im Rahmen von Erasmus-Projekt Theresienstadt

Untergriesbach. „Brundibar – uns verbindet eine gemeinsame Geschichte“. So ist das Erasmus+-Projekt überschrieben, das zwei Jahre lang die drei Gymnasien Rohrbach (A), Krumau (CZ) und Untergriesbach verbindet. Die Geschichte betrifft dabei die Zeit des Nationalsozialismus und ihre Folgen für die Region.

Im Mittelpunkt steht die Kinderoper „Brundibar“ von Hans Krasa, die untrennbar mit dem KZ Theresienstadt verbunden ist. Nach Exkursionen ins jüdische Wien, nach Nürnberg als Stadt der Reichsparteitage und zu den verschwundenen Dörfern im Sudetenland besuchten Schüler und Lehrer der drei Schulen mit Theresienstadt nun den Ort, an dem die Kinderoper einst unter heute unvorstellbaren Bedingungen zur Aufführung kam.

Theresienstadt war unter dem Habsburger Monarchen Joseph dem II. nördlich von Prag an der Eger als Festungsstadt zum Schutz Österreichs vor preußischen Angriffen gebaut worden. Es überdauerte die Jahrhunderte bis heute nahezu unversehrt. In den Jahren 1941 bis 1945 machten die Nationalsozialisten die Stadt mit ihren Befestigungsschanzen und den großen Kasernen zu einem Sammel- und Durchgangslager für Juden, vor allem aus der damaligen Tschechoslowakei, aber auch aus anderen Ländern Europas.

Geschichtsunterricht am Ort des Geschehens: Schüler und Lehrer aus Rohrbach, Krumau und Untergriesbach auf dem Stadtplatz des ehemaligen Ghettos Theresienstadt (heute Terezín). Reinhold Neubauer aus Rohrbach hat das Projekt initiiert, Rainer Vierlinger inszeniert mit Schülern der drei Gymnasien die Theresienstädter Kinderoper „Brundibar“. – Fotos: Markus Schlager/GU

Zehntausende starben oder wurden deportiert

Bis 1941 zählte Theresienstadt 3500 Einwohner, die alle die Stadt verlassen mussten. An deren Stelle wurden dort dann bis zu 58 000 (vor allem auch ältere und alte) Juden interniert. Zehntausende starben oder wurden weiter in Vernichtungslager im Osten deportiert. Gleichzeitig war Theresienstadt das Vorzeige-KZ des deutschen Reiches: Der Propagandafilm „Der Führer schenkt den Juden eine Stadt“ wurde 1944 dort gedreht und im Vorfeld in einer großen „Stadtverschönerungsaktion“ auf eine Inspektion durch eine Kommission des internationalen roten Kreuzes vorbereitet

Eine Führung durch das Gefängnis der Prager Gestapo gehörte zum Programm.

Das KZ Theresienstadt war nie ein Barackenlager, sondern immer die Stadt mit ihren alten Gemäuern. Nach 1945 blieb sie jahrzehntelang Garnisonsstadt. Heute leben dort etwa 2000 Menschen.

Wie kann man in einem Haus wohnen, in dem einst 50 oder mehr Menschen unter erbärmlichen Bedingungen zusammengepfercht in einem einzigen Zimmer hausen mussten? Fragen wie diese bewegten die Teilnehmer der Exkursion. Einen sehr eindrücklichen Einblick in das Leben im Judenghetto und auch in die heutige Auseinandersetzung mit der damaligen Geschichte konnten sie bei einer Stadtführung mit einer in Theresienstadt aufgewachsenen Historikerin gewinnen, begleitet durch Tagebucheinträge und Erinnerungen von damaligen Häftlingen. Eine von ihnen, die 1930 in Prag geborene Evelina Merová, durften die Schüler in einem Zeitzeugengespräch persönlich kennenlernen. Sie wurde im Juli 1942 ins Ghetto Theresienstadt deportiert, im Dezember 1943 weiter nach Auschwitz-Birkenau, wo sie durch die letzte Selektion im Juli 1944 und als einzige aus ihrer Familie den Holocaust überlebte. Nach der Befreiung führte sie ihr Lebensweg nach Leningrad. Erst im Alter konnte

Die Schüler bekamen im Lauf der Reise auch das jüdische Viertel in Prag gezeigt.

sie wieder in ihre geliebte Heimatstadt Prag zurückkehren. Der Zufall wollte es, dass die Schüler in Theresienstadt auch Helga Pollak-Kinsky wiedertrafen, die ebenfalls als Kind nach Theresienstadt deportiert worden war. Mit ihr hatten sie bereits auf der Wien-Exkursion ein sehr bewegendes Zeitzeugengespräch erlebt. Die unverhoffte Wiedersehensfreude war auf beiden Seiten groß.

Theresienstadt war im Nationalsozialismus aber nicht nur KZ für die Juden. Seit jeher war die kleine Festung Militärgefängnis. Während der Zeit des Protektorats nutzte die Prager Gestapo das Gefängnis. Unter den Gefangenen bildeten Juden eine Minderheit, die besonders schlechte Bedingungen ertragen mussten. Erahnen konnten das die Schüler in der Strafzelle für jüdische Gefangene – 16 Quadratmeter, kaum Tageslicht, blanker Steinboden, stickige Luft. Zu dreißigst standen sie bei geschlossener Türe in dem Raum, als sie von der Führerin erfuhren, dass dort zeitweise sogar bis zu 70 Häftlinge eingesperrt wurden.

Ebenfalls eng, freilich weit weniger bedrückend, war der Ausflug in die Minengänge aus der josephinischen Zeit unter den Befestigungswällen der Stadt, ein System von 34 Kilometern mit Tunneln auf zwei Ebenen, das im Belagerungsfall bis auf 72 Kilometer hätte ausgebaut werden sollen.

Kinderoper wird im Frühjahr aufgeführt

Abgerundet wurde die Exkursion mit einem Aufenthalt in Prag. Im Mittelpunkt stand dabei die Besichtigung des jüdischen Viertels, wo die Schüler einen berührenden Einblick nicht nur in das vergangene, sondern auch das gegenwärtige jüdische Leben dieser Stadt erhielten. In Erinnerung wird ihnen sicher die Begegnung mit chassidischen Juden am Grab von Rabbi Löw bleiben.

Begleitet wurde die Gruppe dieses Mal auch von Rainer Vierlinger, unter dessen Regie Schüler der drei Gymnasien in den kommenden Monaten die Kinderoper „Brundibar“ erarbeiten werden. Ende März/Anfang April 2020 gelangt die Opernproduktion in Rohrbach, Krumau und Hauzenberg zur Aufführung. In diesem Rahmen präsentieren dann auch die Exkursionsteilnehmer die Ergebnisse ihrer Arbeiten, Erlebnisse und Eindrücke von den Reisen der Öffentlichkeit. – red